Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 13 (1906)

Heft: 23

Artikel: Zum Rechtschreibe-Unterricht

Autor: J.W.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531559

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 8. Juni 1906. | **Nr. 23** | **13. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüninger Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goßau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zum Rechtschreib-Unterricht.

(J. W. E., St. G.)

Unsere Muttersprache, die deutsche, ist in Bezug auf ihre schriftliche Darstellung eine der schwierigsten. Andere Sprachen, wie lateinisch und und italienisch, besitzen in dieser Beziehung einen Vorzug. Es sei z. B. nur an das Großschreiben der Dingwörter erinnert. Wie viel braucht es, bis das Kind dahin gebracht ist, dieselben von andern Wortarten zu unterscheiden und groß zu schreiben!

Man unterscheidet bei jeder Sprache zwei Schreibweisen, eine historische und eine phonetische. Die historische Schreibweise wird da beobachtet, wo man ein Wort schreibt, wie es früher gesprochen und geschrieben wurde. Nach der historischen Schreibweise muß also Walensee mit einem „l“ und echt mit einem „e“ geschrieben werden, weil ersteres Wort von walisk, (fremd) kommt und letzteres mit dem Wort „Ehe“ den gleichen Wortstamm besitzt. Die phonetische Schreibweise kommt da in Anwendung, wo man ein Wort so schreibt, wie es ausgesprochen wird, ohne Rücksicht auf seine historische Entwicklung und Zusammensetzung. Nach dieser Methode werden also „selbständig“ mit nur

einem „st“ und Mittag mit zwei „tt“ statt mit drei geschrieben. Den Grundsätzen der phonetischen Schreibung folgt auch die Stenographie. Je nachdem nun eine Sprache mehr zu dieser oder jener Schreibweise hinneigt, so ist sie leichter oder schwieriger zu schreiben. Die italienische Sprache ist vorwiegend phonetisch, z. B. im Wort Physik werden im Italienischen ph und y durch f und i ersetzt; darum ist diese Sprache auch leichter zu Papier zu bringen. Die deutsche Sprache huldigt weder dem einen noch dem andern System ganz; mehr noch neigt sie zur historischen Schreibweise hin; deshalb ist sie eine der schwersten Sprachen zum Schreiben.

Werfen wir nun die Frage auf: „Wie können wir bei der jetzigen Schreibweise den Schüler dahin bringen, seine Gedanken ohne erhebliche orthographische Fehler niederzuschreiben?“

Dies geschieht hauptsächlich durch die zwei edelsten Sinne, welche die Vorgänge der Außenwelt zum Bewußtsein der Kindesseele machen, nämlich durch Auge und Ohr. Für das Auge stellen wir die Regel auf: Präge dir das richtige Wortbild ein, so wirst du vor dem Falschschreiben gesichert sein. Hiebei ist vor allem eine scharfe Beobachtungsgabe von nöten. Diese werde aber schon beim Eintritt des Kindes in die Schule geübt. Sie ist das Fundament, auf welchem der erste Unterricht fußt. Es sei z. B. nur an das „malende Zeichnen“ erinnert, welches, dem Schreiblesen vorgängig, Hand und Auge des Kindes üben soll, das auf der Wandtafel Geschaute und Beobachtete wiederzugeben. Der Lehrer entwirft z. B. eine Zeichnung an die Tafel. Dieselbe wird besprochen, nachher kopiert, dann nach Diktat und zuletzt auswendig gezeichnet. Letztere Tätigkeit setzt aber schon einen bedeutenden Grad von Beobachtungsgabe voraus. Ist das Auge des Kindes im scharfen Beobachten geübt und die Hand desselben zur richtigen Führung des Griffels befähigt, so kann zum Schreibunterricht geschritten werden. Die erste Rechtschreibeübung bildet das bloße Abschreiben der im Buche oder an der Tafel stehenden Buchstaben, Wörter und Sätze. Daß hiebei jede, auch die kleinste Arbeit der Zensur und Korrektur des Lehrers unterstellt werde, ist selbstverständlich. Auch die geringste Nachläßigkeit in dieser Beziehung würde sich in der Folge bitter rächen. Dem prüfenden Auge des Lehrers soll auch gar nichts entgehen.

In der 2. Klasse, wenn sich die Wortbilder einiger Wörter in des Kindes Seele eingeprägt haben, erfolgt nach und nach eine auswendige Reproduktion dieser Wörter. Es gilt aber der Satz für den Lehrer:

Vom ersten Schultage an bis zum letzten wende alles an, dem Kinde nur richtige Wortbilder vor Augen zu führen!

Dieses wird sich hüten, etwas zu schreiben, das es noch nie an der Wandtafel sah, vielmehr darnach streben, die Wörter so niederzuschreiben, wie sie als Erinnerungsbilder in seiner Seele haften, denn auch hier trifft das Wort zu: „Nichts ist im Verstande, was nicht zuvor in den Sinnen war.“

Der Schüler kommt in die Mittelschule und soll dazu geführt werden, eigene Gedanken zu Papier zu bringen. Auf dieser Stufe ist es ratsam, besprochene Aufsätzchen kurz zu skizzieren, indem man die wichtigsten Wörter, welche Stoff zum Aufsatz liefern, an die Tafel schreibt oder in ein Heft eintragen läßt. Dann vergesse man ja nicht die orthographische Besprechung des Aufsatzes nach der sachlichen Seite. Am Anfange empfiehlt es sich, die schwersten Wörter aufzuschreiben, damit sich die Schüler die Schreibweise derselben umso eher im Gedächtnisse einprägen. Bei der 2. Reproduktion des Aufsatzes ist nochmals daran zu erinnern, so daß bei gutem Willen und Aufmerksamkeit keine Fehler vorkommen. Letzteres wird zwar nie ganz zu erreichen sein, denn auch im Bezug auf Rechtschreibung heißt es:

„Zwar ist Vollkommenheit ein Ziel, das stets entweicht;
Doch will es auch erstrebt nur werden, nicht erreicht.“ (Rückert).

Es kommen die obern Klassen und mit ihnen die schwereren Wörter, größern Aufsätze und mehreren Schreibfehler; da braucht der Schüler gleichsam ein Wörterbuch zum Nachschlagen, worin er viele und nur richtig geschriebene Wörter findet. Das ist sein Lesebuch. Der Lehrer halte den Schüler dazu an, recht fleißig aus demselben langsam und aufmerksam zu lesen, dies wird sich lohnen gerade auch in Bezug auf die Orthographie.

Welch große Bedeutung der Gesichtssinn bei der Rechtschreibung hat, geht ferner auch daraus hervor, daß Taubstumme sich dieselbe nur aneignen können durch diesen Sinn.

Ein zweites nicht minder wertvolles Mittel zur Rechtschreibung ist das Ohr. Das Gehör des Schülers muß aber geübt sein, um dahin zu gelangen, zu unterscheiden, ob ein Vokal und Konsonant lang oder kurz, scharf oder schwach gesprochen werde. In diesem Punkte wird viel gefehlt von Lehrern und Schülern. Der Lehrer hat richtig, rein und und scharf akzentuiert vorzusprechen; die Schüler sprechen nach, hören mit Hilfe ihres Meisters die Lautbestandteile heraus, merken auf deren Folge und setzen die einzelnen Schriftzeichen. Jedes nicht gar schwere oder fremde Wort sollte vom Lehrer so ausgesprochen werden, daß es der Schüler sofort richtig niederschreiben könnte. Es ist daher notwendig, daß z. B. „daß“ und „das“ gehörig unterschieden werden, daß nicht

statt „zusammen“ „zusamen“, statt „endlich“ „entlich“, statt „hervorrufen“ „hervorufen“, u. s. w. gesprochen wird. Wenn der Lehrer selbst konsequent und korrekt spricht, wird er dasselbe auch von den Schülern verlangen dürfen. Er schone daher auch nicht, wenn es gilt, gegen Pflegma, Faulheit und Weichlichkeit in der Aussprache aufzutreten, und seine mühevolle Arbeit wird früher oder später Früchte zeitigen. Dann erst, wenn Lehrer und Schüler richtig und scharf sprechen, darf die Regel aufgestellt werden: Schreibe, wie du sprichst!

Die Orthographie ist aber, wenn sie richtig gelehrt wird, nicht bloß ein Mittel zur Schärfung des Gesichts- und Gehörsinnes und eine Gedächtnisübung, sondern auch eine Schule des Denkvermögens. Daß z. B. „unnütz“ mit zwei „n“ und „interessant“ mit einem „r“ geschrieben werden, erhellt aus der Zusammensetzung dieser Wörter. Gerade bei solchen Fällen ist das Kind gezwungen zum Nachdenken, insofern der Lehrer vorher darauf aufmerksam gemacht hat.

Die Orthographie ist ein Bestandteil der Grammatik. Diese ist aber seit einigen Jahrzehnten in der Schule als Fach verpönt; sie soll nur ein Hilfsfach sein und dann auftreten, wenn man ihrer bedarf. So ist auch die sog. grammatische Orthographie Hilfsfach. Das Jahr hindurch wird sich dem Lehrer Gelegenheit genug bieten, diese zu erteilen, denn die fehlerlosen Aufsätze gehören immer noch zu den angenehmen Seltenheiten. Sehr zu empfehlen ist es, etwa in der 3. Klasse das Grammatikheft einzuführen. Darin sind Rubriken für Dehnungen, Schärfungen, Trennung, Fremdwörter, Dingwörter, u. s. w. Alle das Jahr hindurch vorgekommenen Schreibfehler können hier vom Schüler selbst nach Diktat des Lehrers unter die verschiedenen Rubriken geschrieben werden. Dieses Heft soll dann wenigstens auf den untern Stufen vom Schüler zum Nachschlagen benützt werden dürfen. Erst gegen Ende des Jahres, wenn genügend Beispiele jeder Art gesammelt sind, darf zur Gewinnung einer Regel übergegangen werden, denn auch da gilt: „Von den Anschauungen zu den Begriffen.“ Auch in der deutschen Sprache gibt es trotz der vielen Abweichungen und Unregelmäßigkeiten doch noch viele gültige Regeln. Man wende aber nur solche an, die mehr zutreffen als Ausnahmen bilden. — Daß man überall im Deutschen nach kurzen Vokalen „tz“ und „ck“ setzt, ist eine Regel, die keine Ausnahme zuläßt, und mit der der denkende Schüler überall durchkommt. Die Schüler sind nur daran zu erinnern, daß spazieren, Makel u. s. w. Fremdwörter seien, und daß das „a“ z. B. in den Wörtern „erschrak“ und „Haken“ lang ausgesprochen werden sollte. Allgemein gültig ist die Regel: „ss“ steht zwischen zwei kurzen

Vokalen. Ferner gilt: tt, pp, mm, nn, ll, rr, gg, folgen auf kurze Vokale; Dingwörter schreibt man mit großen Anfangsbuchstaben. In der Unterschule: Wörter, vor die man der, die und das setzen kann, schreibt man mit großen Anfangsbuchstaben. —

Wenn die Regel von Lehrern und Schülern logisch von mehreren Beispielen gleichsam abgeschöpft und geistig gewonnen worden ist, wird sie der Orthographie gute Dienste leisten.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß wir wohl einige Normen aufstellen können, um zur Rechtschreibung zu gelangen, nie aber das Ziel vollständig oder nur annähernd vollständig erreichen, wenn wir nicht selbst eingreifen und unermüdlich von Tag zu Tag dahin streben, auch in dieser Beziehung nur durch stetige, mühevolle Arbeit reife Früchte zu erwarten, denn auch hier gilt mit Beschränkung des Dichters Wort:

„Grau ist alle Theorie — Und grün des Lebens goldner Baum."

Verein kath. Lehrerinnen der Schweiz.

Sektion Basel. Samstag, den 12. Mai versammelten sich die Mitglieder unserer Sektion auf dem Margrethengut, Basel. — Frl. Dr. Ternetz, unsere Präsidentin, sprach über die beiden Themen: „Schulaufsätze" und „Ein unangenehmes Kapitel".

In kurzer, klarer Ausführung behandelte sie die beiden Fragen: Warum werden in der Schule Aufsätze gemacht und wie? Wenn wir manche Lehrer und Lehrerinnen von der Wichtigkeit des Aufsatzes reden hören, so könnte man fast auf den Gedanken verfallen, wir hätten Schriftstellerinnen heranzubilden. Demgemäß und ausgehend von der Ansicht, die Kinder hätten keine eigenen Gedanken, man müsse ihnen solche zuerst geben, wird das Thema so intensiv vorbereitet und bearbeitet, daß der eigenen Denkkraft des Kindes kein oder äußerst wenig Spielraum bleibt. Ein anderer und zwar nach der Meinung unserer Referentin der Hauptfehler liegt in der Wahl der Themate. Diese sollen möglichst beschränkt und in den Anschauungskreis der Kinder gestellt werden. Sie würde z. B. in ihrer Schule nicht das Thema geben: Der Frühling, sondern: Wie der Klaragraben im Frühling aussieht (entspricht den Lokalverhältnissen der betr. Schule). Die Anregung zu dieser Auswahl der Titel gab ihr Scharrelmann's „Im Rahmen des Alltags".

Etwas neugierig und gespannt waren alle auf den Inhalt des zweiten Themas: Ein unangenehmes Kapitel! In diesem kam Frl. Dr. Ternetz auf die Alkoholfrage zu sprechen. Immer schwerer und heftiger machen sich die verheerenden Folgen des Alkoholgenusses im Leben geltend. Zur Genüge lassen sich diese Verwüstungen in der Schule, in Anstalten für verwahrloste und schwachsinnige Kinder, in Spitälern und Irrenhäusern studieren. Die Referentin bedauert, daß so viele Kollegen und Kolleginnen trotz allem sich der Abstinentenfrage gegenüber indifferent verhalten. Sie bittet die Anwesenden, doch wenigstens prinzipiell in dieser Beziehung so viel als möglich zu wirken. — Für die anregenden, lehrreichen Worte unserer Präsidentin den herzlichsten Dank!

Nur kurze Zeit blieb fürs Plauderstündchen übrig; aber dieses wurde um so besser benützt. Eine liebe Kollegin aus dem Berner Jura, die an unserer Versammlung teil genommen, trat dem Vereine bei. Auf Wiedersehen im Herbst!

B. S.